

Schultheis: „Zu den Ortsnamen auf -itzsch/-itsch“ (S. 29—39), sucht einen Überblick über die in Teilen Sachsens häufige Schreibung -itzsch oder -itsch neben -itz zu geben, die sich auch in Familiennamen wie Nitsche, Fritsche neben Nitze, Fritze findet. Sie ist das Ergebnis einer Lautentwicklung neuhochdeutscher Zeit, die in keinem Zusammenhang mit der Etymologie steht. In einem Anhang werden heutige Ortsnamen auf -itzsch, -itsch nach älteren Belegen zusammengestellt. Beim Ortsnamen Querbitzsch (Kreis Oschatz), der als unklar bezeichnet wird, genügt eine Deutung \*K *Virbicě* tatsächlich nicht. Es ist von \**Svrbici* auszugehen, wie an anderer Stelle erörtert wird. — Ernst Eichler: „Ehemalige slawische Siedlungsräume an der westlichen Peripherie des slawischen Sprachgebietes“ (S. 41—45), bespricht die Frage, ob im Endstadium der Bearbeitung des geplanten Slawischen Sprachatlas diesem Werk namenkundliche und Reliktwortkarten beigegeben werden sollen und können, wobei er auf die Unterschiede der Netze aufmerksam macht: das der Dialektgeographie ist synchronisch, das der toponymischen Karten diachronisch, weil auf die Entwicklung gerichtet. Er macht den Vorschlag der Erarbeitung eines Ergänzungswerkes und stellt eine Disposition auf. — Der Aufsatz von Karlheinz Hengst: „Strukturelle Betrachtung slawischer Namen in der Überlieferung des 11./12. Jahrhunderts“ (S. 47—58), leidet wie fast alle strukturalistischen Untersuchungen unter der Verwendung neuer Fachwörter, meist Fremdwörter, so daß Nichtphilologen die Lektüre und damit die Zusammenarbeit zwischen Sprach- und Geschichtsforschern erschwert wird. Es handelt sich um das Verhältnis von Laut und Zeichen und in diesem Falle darum, ob bei der Wiedergabe altsorbischer Namen in der Chronik Thietmars von Merseburg um 1012/18, im Bosauer Zehentverzeichnis von 1184/1214 und in etwa 70 Urkunden von 976—1215 durch deutsche Schreiber ein System besteht, was zu bejahen ist. Dem dient die Aufstellung von Tabellen. Es dreht sich um die Beziehungen zweier phonologischer Systeme und ihre Schreibung im Deutschen. Auf die Bedeutung des Lautersatzes für die Zeit der Übernahme sorbischer Namen und der deutschen Siedlung wird nicht eingegangen. — Vincent Blánár: „Die Entwicklung der slawischen Benennungssysteme unter strukturellem Aspekt“ (S. 59—74), gibt einen vergleichenden Überblick über die Entwicklung der Personen- und Familiennamen in den einzelnen slawischen Sprachen und ihrer Beziehung zur Verwandtschaft und sozial-rechtlichen Funktion. Wie bei den deutschen Familiennamen nötigten die Zunahme der Bevölkerung und das Bedürfnis der Verwaltung zur weiteren Ausbildung der Namengebung. Von der Berücksichtigung fremder Einflüsse, z. B. der deutschen, wird abgesehen.

Erlangen

Ernst Schwarz

**Onomastica Slavogermanica. III.** Hrsg. von Rudolf Fischer. Red. Ernst Eichler, Hans Walther und Johannes Schultheis. (Abh. d. Sächs. Akad. d. Wiss. zu Leipzig, Phil.-hist. Kl., Bd 58, H. 4.) Akademie-Verlag. Berlin(-Ost) 1967. 248 S., 8 Abb., 7 Ktn.

Den *Onomastica Slavogermanica*, von denen Band I und II als deutsch-polnische Gemeinschaftswerke in Leipzig und Breslau herausgegeben wurden, folgt nun Band III, an dem sich auch tschechische, ein bundesdeutscher und ein belgischer Namenforscher beteiligen. Die tschechisch und polnisch geschriebenen

Aufsätze sind ins Deutsche übersetzt. Von den 20 Beiträgen können hier aus Raumgründen nur diejenigen angezeigt werden, die für die Leser der „Zeitschrift für Ostforschung“ von Interesse sind.

Der Herausgeber Rudolf Fischer: „Resultate germanoslawistischer Namenforschung“ (S. 7—11), gibt eine subjektive und zum Teil anfechtbare Hervorhebung eigener Schriften mit Beiseiteschieben anderer Forschung und anderer Ergebnisse, verbunden mit Angriffen auf die frühere Namenforschung. Seine Bemerkungen über *Wogastisburg* (S. 10) sind ZfO. 16 (1967), S. 11 ff., zurückgewiesen worden. Seine Stellungnahme zum Problem des Lautersatzes ist antiquiert und zeigt, daß ihm dessen Bedeutung noch nicht aufgegangen ist. Hier darf auf den Beitrag des Rezensenten, „Deutsche und Sorben im Gau Daleminze“<sup>1</sup>, aufmerksam gemacht werden. Daß auch die Slawen an der Rodung beteiligt waren, ist niemals gelehnet, sondern höchstens festgestellt worden, daß sie anders als die Deutschen, abgesehen von den *Lhota* und *Ujezd* bei den Tschechen oder *Lgota* bei den Polen, keine Leitnamen entwickelt haben. Daß hier weitere Einsichten gewonnen worden sind, ist der gesamten neueren deutschen und tschechischen Forschung zu danken, besonders Vladimír Šmilauer: „Osídlení Čech ve světle místních jmen“ (Besiedlung Böhmens im Lichte der Ortsnamen), Prag 1960. — V. Šmilauer: „Tschechisierung deutscher Personennamen im Kreise Saaz in der Steuerrolle vom Jahre 1654“ (S. 27—32), zeigt, daß deutsche Namen in tschechischer Gestalt in der tschechisch geschriebenen Steuerrolle durch Vergleich mit anderen Quellen, in denen deutsche Namen in ihrer ursprünglichen Form angeführt sind, festgestellt werden können. Es wurde übersetzt, wo es sich leicht machen ließ, also Familiennamen aus Rufnamen, Berufsamen, Namen aus dem Tierreich, aus Eigenschaftswörtern, wobei auch unrichtige Übersetzungen vorhanden sind. Es wird auch erörtert, von wem die Übersetzungen stammen. — Jan Svoboda: „Bemerkungen über alttschechische Personennamen deutscher Herkunft“ (S. 33—39), fragt, wer die Träger der deutschen Namen, Ausländer oder Einheimische, Deutsche oder Tschechen, sind. Aber *Hrut* zu ahd. *Hruodo* zu stellen, ist schwierig. Anlautendes *h* ist vor Konsonanten im Althochdeutschen zu Anfang des 9. Jhs. geschwunden, das tschechische *h* ist erst im 12. Jh. entstanden. Bei alten Entlehnungen mit anlautendem *h*- im Deutschen ist dieses im Tschechischen aufgegeben worden, vgl. tschech. *Ahna* aus *Agna* aus ahd. *Hageno*. — Walter Wenzel: „Personennamen des Amtes Schlieben“ (S. 41—58), sind die Sammlungen der Personennamen des Heimatforschers Fritz Stoy zur Verfügung gestellt worden. Er beschränkt sich auf das 15. und 16. Jh. ohne die Namen der Adeligen, die ihre eigenen Probleme haben. In mehreren Fällen kann man anderer Auffassung sein. Weitere Bearbeitungen mit größerem Blickfeld werden hier genauer sehen lehren. — Friedrich Redlich: „Herkunftsamen des 16. Jahrhunderts in Luckau. Eine demographische und namenkundliche Studie“ (S. 59—76), untersucht die Herkunftsamen des westlich Cottbus gelegenen Städtchens Luckau, wo 1546 zwei Viertel als wendisch bezeichnet werden, ohne daß dem das nationale Verhältnis noch wirklich entsprach. Es hat hier deutsche und wendische Schuster gegeben. Im 16. Jh. ist bei Mischehen Zweisprachigkeit anzunehmen. Die deutschen Familien herrschten, wendische suchten sich ihnen

1) siehe den Beitrag von E. Schwarz in diesem Heft, S. 239—261.

anzupassen. Die Familiennamen können deshalb in dieser Zeit nur mit Vorsicht zur Bestimmung des Volkstums herangezogen werden. Das Gebiet östlich der Stadt ist von der deutschen Bauernsiedlung des späten Mittelalters nicht mehr erreicht worden und hat im 16. Jh. nur eine deutsche Tünche erhalten. — Bei *Isolde Neumann*: „Slawische Personennamen im Oschatzer Lande“ (S. 77—97), Vf. in einer Dissertation über die bäuerlichen Familiennamen des Kreises Oschatz (Leipzig 1964), die mit Aufgabe der sorbischen Sprache in diesem Gebiete um 1400 rechnet, können bei den Erklärungen der Personennamen und ihrer nationalen Zuteilung ebenfalls in einigen Fällen andere Auffassungen vertreten werden, ohne daß hier dafür der Raum zur Verfügung steht. Familiennamen aus dem Sorbischen sind an und für sich möglich, weil sich im 14. Jh. Familiennamen zusehends einzubürgern beginnen. Es fehlt die Angabe der Zahl der vorkommenden Ruf- und Familiennamen überhaupt, wodurch erst ein Überblick über die Stärke der slawischen Personennamen zu gewinnen wäre. — *Hans Walter*: „Ortsnamenchronologie und Besiedlungsgang in der Altlandschaft Daleminze“ (S. 99—107), gibt eine kurze Zusammenfassung der siedlungsgeschichtlichen Ergebnisse der zusammen mit *Ernst Eichler* verfaßten Arbeit: „Die Ortsnamen im Gau Daleminze“, Bd I—II, Berlin 1966—67, der zugestimmt werden kann. Aber der Ausfall gegen die bürgerlichen Siedlungsforscher, denen eine Abneigung der Slawen gegen Rodungs- und neue Siedlungstätigkeit zugesprochen wird, ist überflüssig. — *Zdzisław Stieber*: „Die slawischen Namen in der Chronik Thietmars von Merseburg“ (S. 146—152), glaubt, daß Bischof Thietmar das Slawische zwar nicht gesprochen, aber verstanden habe. Bei der Frage des Lautwertes von *asl. o* (S. 109) werden die deutschen Forscher, die hier richtig geurteilt haben und deren Ansichten sich heute auch bei den Slawisten durchsetzen, nicht genannt. — Bei *Olga Ripećka*: „Zur semantischen Struktur der slawisch-deutschen Ortsnamen“ (S. 146—152), handelt es sich zum Teil um die Umgestaltung slawischer Ortsnamen im deutschen Munde. Die mundartliche Entwicklung und die Beachtung der Schreibungen müßten schärfer herangezogen werden. — *Johannes Schultheis*: „Die Wüstungsnamen des Saalkreises“ (S. 153—164), ergänzt die Monographie über die Ortsnamen dieses Gebietes von *Albert Richter* (Deutsch-slawische Forschungen, Bd 15, 1962). — *Hans Jakob*: „Slawisch-deutsch benannte Wehranlagen in Oberfranken“ (S. 165—175), hat alte Flurnamen für Wehranlagen in Oberfranken entdeckt, die im Slawischen *Grodec* „kleine Burg“, im Deutschen *Burgstall* heißen. Das ist durchaus begreiflich bei einer slawisch-deutschen Mischbevölkerung. Die Entscheidung, ob diese Wehranlagen von deutscher oder sorbischer Seite errichtet worden sind, liegt bei der Archäologie. Es ist zu beachten, daß das Gebiet nominell seit dem 6. Jh. zu dem von den Franken unterworfenen Thüringerreich gehörte und seit dem 9. Jh. unter fränkischer Verwaltung stand. Von einer selbständigen slawischen Verwaltung und Burgenverfassung ist nichts zu merken. — *Mieczysław Karas*: „Deutsche Elemente in der Toponymie von Orawa, Podhale, Spisz (Zips)“ (S. 177—194), stellt Orts- und Flurnamen deutscher Herkunft einer siedlungsgeschichtlich interessanten Gegend zusammen, ohne zu erwähnen, daß in dieser Landschaft schon im 13. Jh. schlesische Bauern angesiedelt worden sind. Seine Vorstellungen über die deutsche Siedlungsgeschichte (S. 192) sind wenig gesichert, abweichende werden

übergangen. Das Material ist beachtlich, müßte aber, wenn möglich, erweitert und zeitlich besser gruppiert werden. Schlesische Mundartspuren sind deutlich, z. B. Šlipusz „Schlehenbusch“. — Pavel T r o s t : „Ještěd — Jeschken“ (S. 195—196), möchte die deutsche Form des Berges bei Reichenberg in Böhmen mit *šk* als Lautersatz für das atschech. *šč* auffassen. — Slavomír U t ě š e n ý : „Zur Übernahme der Ortsnamen vom Typ *Hejčín*—Hatschein in Mittelmähren“ (S. 197—207), sucht die Wiedergabe von *-ín* durch *-ein* in Mähren damit zu erklären, daß *-ín* in tschechischer Mundart als *-ejn* gesprochen worden sei, wobei sich tschechische und deutsche Diphthongierung in derselben Richtung bewegt hätten und das Deutsche die anregende Sprache gewesen sei. Das wäre einleuchtend, wenn sich beweisen ließe, daß die tschechische Diphthongierung so alt wie die deutsche sei, die bei bairischer Mundart schon im 13. Jh. vorhanden ist. — Rudolf Š r á m e k : „Deutsch-tschechische Beziehungen in Ortsnamen Nordostmährens“ (S. 209—214), gibt eine Einteilung der Art der Übernahme der Ortsnamen in die andere Sprache, bleibt aber zu sehr am Schriftbild haften. Zauchtel im Kuhländchen z. B. bietet nur anscheinend das deutsche Verkleinerungssuffix, in Wirklichkeit ist *-tel* Abschwächung von tschech. *-dol* in *Suchdol* „Trockental“, also wörtliche Übernahme. Ähnliches gilt für Tschechisierung deutscher Ortsnamen. — Ivan L u t t e r e r : „Unabhängige Doppelbenennungen im Tschechischen und Deutschen, dargestellt an den Ortsnamen des Orlice-Gebietes“ (S. 215—226), stellt Belege aus dem Umlande des Adlerflusses in Ostböhmen zusammen. Aber *Jan*, *Jon* in Johnsdorf muß nicht tschechischen Ursprungs sein, Jahn und John kommen in großen Teilen Deutschlands als eingedeutsche Gestalt von Johannes schon im 13. Jh. vor. Bei einigen Orten der früheren Holitzer Sprachinsel wird an frühe Tschechisierung gedacht, was mit den Bemerkungen in der Volkstumsgeschichte des Rezensenten übereinstimmt.<sup>2</sup> Aber deutsche Namen erscheinen doch noch abklingend in einigen dieser Dörfer am Ende des 15. Jhs. Die Entdeutschung zieht sich offenbar in einigen Orten bis in den Anfang des 16. Jhs.

Bei dem Aufschwung der Namensforschung im Osten, an der Deutsche schon vor dem Zweiten Weltkrieg führend beteiligt waren, ist die Zusammenarbeit der deutschen, tschechischen und polnischen Forschung zu loben, wobei man sich zum größten Teil um objektive Aussagen bemüht.

Erlangen

Ernst Schwarz

2) E. S c h w a r z : Volkstumsgeschichte der Sudetenländer. (Handbuch der sudetendeutschen Kulturgeschichte, Bd 4.) II. Teil: Mähren-Schlesien. München 1966. S. 295.

**Werner Burghardt: Die Flurnamen Magdeburgs und des Kreises Wanzleben.**

(Mitteldeutsche Forschungen, Bd 41.) Böhlau Verlag. Köln, Graz 1967.

VIII, 364 S., 1 Kte.

Die vorliegende Arbeit ist eine Dissertation, Halle 1956, angeregt von Karl Bischoff. Sie will mit den Flurnamen von Magdeburg und des westlich davon liegenden Kreises Wanzleben (im Umfang vor der Neugliederung der Verwaltungsstruktur von 1952) der Geschichtsforschung neue Quellen erschließen. Die Flurnamen begleiten das Leben und Denken der Bauern, sind aber heute durch Flurbereinigung, Schule und Literatur, Naturentfremdung und Vergrößerung